

Scheitern gehört zum Start-up

Diskussion: Mittelstandsvertretung wirbt für mehr Unternehmensgründung

■ **Bielefeld** (vas). Braucht Bielefeld Start-ups? Mittels dieser Frage hat jetzt die Mittelstands- und Wirtschaftsvertretung der CDU NRW zur Diskussion im Center of Excellence Cognitive Interaction Technology an der Universität Bielefeld eingeladen. Unter der Moderation von Stojan Kamburow stellten sich die Repräsentanten aus Wirtschaft, der Wissenschaft und Interessensvertretungen Sören Schuster, Holger Ulland, Bernd Seel, Robert Rae sowie Uwe Lück den Fragen rund um Anspruch und Konkurrenzfähigkeit von Bielefeld.

„Ja, natürlich, wir sind hier, um Impulse zu geben“, verkündet Kamburow und beantwortet damit die Antwort auf die Eingangsfrage. „Mittels eines Start-ups werden in Deutschland im Schnitt 17,6 Arbeitsplätze geschaffen. In Berlin sogar 27,7“, verkündet er eine Prognose weiter. Doch wo versteckt sich Bielefeld in dieser Statistik? Eine positive Entwicklung ist dabei mit Blick auf die Vergangenheit zu beobachten. Vor 17 Jahren wäre es nicht möglich gewesen, für ein Start-up eine Immobilie zu bekommen. Das hat sich inzwischen ziemlich geändert. „Die Region ist inzwischen wunderbar vernetzt“, beschei-

nigt Rae. Dennoch ist bei weitem nicht alles getan. „Nicht schlecht wäre eine Crowdfunding-Plattform“, ergänzt Lück.

Dennoch erblassen laut Schuster die Chancen in Deutschland, wenn auf das große Vorbild USA geblickt wird. „Die USA investieren gemessen am BIP 17 Mal mehr als Deutschland in Start-ups.“ Denn theoretisch wären die Bedingungen gleich. „Es gibt keinen Grund, warum Amazon nicht auch in Deutschland hätte gegründet werden können“, lautet sein Urteil.

„Ich habe viele Bullshit-Gründungen erlebt“, lautet dagegen das vernichtende Urteil Seels über viele Projekte von Studenten. „Viele Studentengründungen sind hedonistische Gründungen“, attestiert der Professor weiter. Denn vor allem auf eine fundierte Planung kommt es an, damit eines nicht sofort passiert: das Scheitern. Denn ein Start-up zu gründen hat „einige Höhen, aber noch viel mehr Tiefen“, scherzt Ulland.

Denn Scheitern, dabei sind sich die Diskutanten einig, gehört auch zum Start-up. Denn der Unterschied zwischen den USA und Deutschland ist nicht nur die notwendige Förderung, sondern auch die Wahrnehmung in der Gesellschaft.